Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 17

Artikel: Lion der Hund

Autor: Bergmann, Hilda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670225

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lion DER HUND

Er war kein schöner Hund, nein, von Schönheit tonnte wirklich feine Rede sein. Gott weiß, wie der stolze, fremde Name in das weltvergessene Waldtal gekommen und just an ihm hängen geblieben war, an ihm, der so gar nichts Löwenartiges besaß, dem nur die Demut eines untergeordneten Wesens aus den braunen Hundeaugen sah. Diese Augen waren das einzig Schöne an Lion. Sonst nannte er den plumpen Körper und den runden Kopf eines Fleischerhundes fein eigen, hatte gestutte Ohren, einen Schwanzstummel und semmelblondes, kurzhaariges Fell, Erinnerungen an die verschiedenartigen Ahnen, denen er sein Dasein verdankte. Aber was war dieser wenig schöne Hund in den Augen seines Rameraden, seines Freundes und Herrn, des Gagemühl-Franzls im Waldgraben! Er war "der Hund" schlechthin, die Idee des Hundes und ihre restlose Verkörperung, der Gefährte, der Bruder, der Vertraute, ja, die einzige teilnehmende Geele auf der Welt. Denn der Vater stand tagaus, tagein in der Sägemühle, deren Rad, vom abgeleiteten Waldbach getrieben, die vier senkrechten Messer in Bewegung brachte, welche die harzduftenden Tannen- und Fichtenstämme in Bretter zerlegten, — tagaus, tagein. Der Waldbach sang sein brausendes Lied und führte seine Wassermenge über das moosbewachsene Rad, über dem die aufsprühenden Tropfen in der Sonne funkelten. Die Säge ging unaufhörlich auf und ab und fraß sich immer tiefer in den ächzenden Baumrumpf; und der Sägemüller stand, die Pfeife im Munde, seltsam unwirklich in der Dämmerung des Mühlenraumes und schob neue Stämme ein, wenn die alten in Bretter zerteilt waren: immer in gleicher Weise, tagaus, tagein. Und feltsam unwirklich schien auch das kleine, verhuzelte Weiblein zu sein, die Großmutter, die in Haus und Stall hantierte, mit ihrem von tausend Falten zerklüfteten Gesicht, dem Ropftuch, dem Hakenkinn und den tiefliegenden Augen, die wie aus fernen Welten herüber auf den Buben sahen. Geschwister hatte der Franzl keine, und die Mutter war lange tot. In der Gesellschaft dieser beiden schweigenden Leute, in der er aufwuchs,

war Lion die einzige lebendige Wirklichkeit und der einzige kameradschaftliche Umgang. Denn das Dorf, zu dem die Mühle gehörte, lag weit oben auf der Hochfläche über dem Waldtal, und in dem Straßenwirtshaus auf halbem Wege dahin gab es keine Kinder.

Das Freundschaftsverhältnis wurde noch inniger, als Franzl mit der Aufgabe betraut wurde, die drei Kühe und zwei Ziegen auf die Weide zu treiben. Früher hatte es die Großmutter getan und war stundenlang wie ein Bild von Stein, die Peitsche im Arm, auf der Hutweide gestanden, wenn nicht die rote Ruh in einer Überschreitung ihrer Befugnis ins Kleefed eingebrochen war und die Alte aus ihrem Hindammern aufgeweckt hatte. Seitdem aber der Bub herangewachsen war, nicht groß, aber fräftig geworden, übernahm er dieses Amt. An milden Frühlings-, schönen Sommer- und fühlklaren Herbstabenden trieb er seine kleine Herde aus dem engen Waldtal auf den welligen Heideboden der Hochfläche hinauf. Hier lebte er sein eigenes, freies, königliches Leben, begleitet von seinem Freund und Kameraden, von Lion, dem Hunde.

Friedlich weideten die Tiere das kurze Gras ab, von Lion aufmerksam beobachtet, der ihnen bellend um die Beine fuhr, wenn sie sich zu weit entfernten. Gelbst die schlimme "Rote", die mit gesenktem Kopf gegen alles Vorüberkommende losging, gehorchte seinem Kommandoruf. Da blieb dem Franzl viele schöne Zeit, sich auf den Bauch zu legen und auf das Land zu feinen Füßen herabzusehen, auf die langgestreckten waldbedeckten Kämme, deren Grün allmählich ins Blau der Ferne überging. Dabei sprach er mit dem Hunde wie mit seinesgleichen, und das Tier sah aus seinen glänzenden braunen Augen klug und verständig zu ihm auf und antwortete mit zustimmendem Ohren- und Schwanzspiel, um dann mit wütendem Gebell auf die Herde loszufahren, wenn diese sich seine scheinbare Unaufmerksamkeit zunute machen wollte.

Einmal war ein Fremder in Franzl's Königreich eingedrungen, ein Maler, der im Dorf sein Sommerquartier hatte. Anfangs wurde er mit

Mißtrauen betrachtet, aber bald gewann er die Freundschaft des Buben und damit auch des Hundes. Neugierig sahen beide ihm zu, wenn er seine Staffelei aufstellte und die Birken malte, deren perlende Zweige sich zart vom Himmel abhoben. Dann teilte er sein Mittagbrot mit den beiden Freunden und, mit ihnen im Grafe liegend, erzählte er von der Stadt, aus der er kam, und von den Gegenden, die er durchwandert hatte. Einmal zeigte er auf einen blaffen, silbrigen Streifen am Horizont. Es drohte Regen, schwarzblau starrten die Wälder und Hügelkämme, feuchtklar stand die Weite. "Das sind die Alpen!" fagte der Maler und wies dem aufhorchenden Knaben die hauchdunnen Linien der fernen Bergkette. Dann berichtete er von den schneebedeckten Sipfeln und den mächtigen Gletschern, von Lawinen, die ins Tal stürzen, und Wildbächen zwischen Fels und Gestrüpp. Seit diesem Tage suchte der Franzl an jedem schönen Tage den silberweißen Streifen, das Land der Geheimnisse und Wunder. "Weißt, wenn ich groß bin, dann gehn wir zusammen in die Alpen", sagte er zu dem Hunde, und Lion spitte die Ohren und wedelte mit dem Schwanze, wie bei allem, was sein junger Herr ihm vorschlug.

Mur eines liebte der Hund nicht und das war, wenn er vor das Wägelchen gespannt wurde, in dem die gefüllten Milchkannen von ihm und dem Buben zu dem Wirtshaus an der Bezirksstraße gezogen werden follten. Auch heute machte er sein gewohntes Manöver: er legte sich auf den Rücken, als Franzl nach ihm rief, er duckte sich wedelnd auf den Boden, als Franzl schalt, und er verbarg seinen Kopf, als sein Freund ihn in den bereitgehaltenen Maulkorb zwängen wollte. Aber das mußte jett sein, im Dorfe oben hatte es einen tollen Hund gegeben, und obgleich man ihn vertilgt hatte, waren strenge Magnahmen verhängt worden, die man nicht außer acht lassen durfte. Den Maulforb betrachtete Lion als persönliche Beleidigung. Warum in aller Welt follte er einen Maulforb haben? Aber da verstand sein Herr keinen Spaß. Mit geschicktem Griff schnallte er das unwillkommene Dinge fest, und die beiden machten sich auf den Weg.

Diesmal kamen Bub und Hund rascher als sonst vom Milchliefern zurück. Im Straßenwirts-

haus hatte es große Aufregung gegeben. Ein Fuhrwerk aus dem Dorf war vorübergekommen, mit sechs von einer wütenden Kate gebissenen Leuten darin. Sie mußten in das Spital der nächsten Stadt gebracht werden. Die Neuigkeit zündete sogar im dämmerigen Schweigen der Sägemühle, selbst der wortkarge Vater wollte Näheres erfahren. Ja, viel wußte der Frangl nicht. Nur daß die Höllerbäuerin droben, deren wutkranker Hund vertilgt worden war, auch ihre verdächtige Rate hätte abliefern sollen, was sie aber zu vereiteln gewußt hatte. Nun hatte diese Rate ein paar spielende Kinder angefallen, einen Mann, der sie fangen wollte, sowie die Magd der Bäuerin gebissen und war dann pfauchend bei Hunden und Katen im Dorf herumgeirrt. Bum Schluß hatte sie sich auf die Bäuerin, die sie heimloden wollte, gestürzt und sich derart in ihren Arm verbissen, daß nur ein sie erwürgender Griff um den Hals die Angegriffene befreien konnte. Der eiligst herbeigerufene Amtsarzt fand an dem Tiere alle Merkmale der Tollwut und verfügte den Abtransport der Gebiffenen zur Schutimpfung ins Kreisspital.

Am nächsten Tage hatte der Bub das Ereignis vergessen. Nach seiner Gewohnheit lag er mit dem Hund im Heidegras und ließ sich von der Sonne bescheinen. Nach ein paar regnerischen Tagen war die Luft herbstklar, blau überwölbte die Himmelsglode das träumende Land. In der hauchzarten Dämmerung der Ferne aber stand klar, wie ausgeschnitten, die Gilberkette der 211pen. Dem Franzl wollte das Herz stille stehen vor jauchzender Freude. Den Arm um den Hals seines Freundes geschlungen, atemlos vor liberraschung und mit einem Gefühl der Andacht, wie er es sonst nur in der hohen Kirche der Kreisstadt empfunden hatte, wenn ihn die Großmutter an hohen Feiertagen mitgenommen hatte, rief er: "Die Alpen, Lion, schau, die Alpen!" Und Lion folgte aufmerksam der ausgestreckten Rechten des Buben, freilich ohne etwas anderes zu entdeden, als eine Brummfliege, die ihm um die Nase summte und die er, unbeschadet aller Ehrfurcht vor den Alpen, unter drolligen Sprüngen zu fangen trachtete. Über Hochfläche und Waldland lag das gewohnte Schweigen, nur aus einem entlegenen Tale kam dunnes Glockengeläute.

Plöglich fielen Schüffe. Bub und Hund spitten gleichzeitig die Ohren, der Lion tatfächlich, sein Freund nach Menschenart nur in übertragenem Sinn. Die Jagdzeit hatte wohl schon begonnen, aber die Schüffe kamen nicht vom Wald her, sondern aus der Richtung des Dorfs.

"Hat vielleicht wieder ein Hund gewildert, und das leidet der Förster nicht!" erklärte Franzl dem Hund und fraute den dicken Kopf. "Gelt, so was tust du nicht, Lion, wär auch schad um dich!" Und Lion hob wie beschwörend die Pfote und legte sie dem Sitzenden auf das Knie. Aber das Schießen hörte nicht auf. In kurzeren und längeren Abständen knallte es aus der Richtung des Dorfs her, gerade als wäre es Kirchweih und Preisschießen nach der Scheibe. Aus den Feldern ienseits der Hutweide hob sich eine Gestalt, kam näher, hielt auf die beiden Freunde zu, - sie sprangen ihr entgegen — es war der Maler. Der sonst so ruhige Mann war atemlos vom raschen Gehen, und sein freundliches Gesicht rot vor Erregung. "Auf und davon bin ich," sagte er und warf sich ins Gras. "Das kann ein anderer aushalten. Kommission ist drüben im Dorf: der Tierarzt, der Bezirkshauptmann, der junge Baron vom Gut und der Förster. Von Haus zu Haus gehen sie. Alle Hunde heraus, verdächtigt oder nicht. Dann fragen sie die Leute: "Wollt ihr die Hunde die vorgeschriebene Zeit in tierärztliche Aufsicht geben? Alle sind wutverdächtig wegen der tollen Kate!" Mun, wer von den Kleinbauern und Häuslern kann und will soviel zahlen. Dann gibt's kurzen Prozeß: hinters Haus geführt, soviel ihrer sind, und eine Rugel in den Ropf. Die Raten kurzerhand an die Bäume geknüpft. Hört ihr's knallen? Heute abend gibt's im ganzen Dorf keinen Hund und keine Rate mehr. Der junge Baron übt sich im Schießen."

Sanz kalt lief es dem Franzl über den Rücken, als der Maler seinen Bericht erstattete. "Und die Leute?" stammelte er und legte wie beschützend seinen Arm um Lions Hals. Der Maler zuckte die Achseln. "Die Kinder schreien, daß Gott erbarm", die Weiber haben rotgeweinte Augen und die Männer schimpfen. Aber was sollen sie tun? Zahlen können sie nicht oder wollen sie nicht," entgegnete er. Der Bub war eine Weile still und zog den Hund noch näher an sich heran. Ahnung

von unabwendbarer Schrecknis durchschauerte ihn. "Wenn aber die Hunde gar nicht wütig sind?" meinte er dann ernsthaft in seiner kindlichen Logik. "Ja weißt Franzl, das kann man heut' noch nicht wissen," entgegnete der Maler. "Niemand kann sagen, wieviel von der tollen Katze gebissen sind und in ein paar Wochen ertranken. Sechs Leute hat doch das eine Vieh angefallen; deshalb ist die Kommission so streng."

Der schöne, heitere Tag lief in einen trüben Abend aus. Ein Sewänd von Wolfen verschluckte die Abendstrahlen der Sonne, kühler Wind fuhr über die Heide. Fröstelnd führte der Hirtenbub seine Tiere in den Waldgraben hinab. Lion hielt sich schmeichelnd an seiner Seite, stieß seine Schnauze an Franzl's Hand und sprang an ihm empor, aber seine Aufmunterung zur Fröhlichkeit fand diesmal kein Echo. Bis tief in die Nacht hinein lag der Franzl wach in seiner Dachkammer, die Vilder vor Augen, die des Malers Worte heraufbeschworen hatten. Alle hinters Haus geführt, die braven Wächter, die fröhlichen Kameraden der Kinder, er kannte sie ja von seinem Weg zur Dorfschule, und das Mitleid schlug hohe Wogen in seiner Geele. Eine Rugel aus dem Gewehr des Försters in den Kopf, — der junge Baron übt sich im Schießen, — noch im Traum verfolgten den Buben die Schreckensbilder feiner Phantasie.

Unlustig wie noch nie erwachte der Knabe und ging in die Rüche hinab "Na, gruß Gott", sagte eben der Dorfbote, der im Vorbeigehen bei den Sägemühlleuten vorgesprochen zu haben schien, vielleicht um von den Vorfällen des vergangenen Tages zu berichten. Des Buben Kehle war wie zugeschnürt gewesen, er hatte nicht ein Wort darüber sagen können. "Ja, Bub, heut' muß ich die Rüh' austreiben", nahm die Großmutter mit ungewohnter Lebhaftigkeit das Wort. "Das Viehsalz ist uns ausgegangen, du mußt in die Stadt, eins kaufen." Der Hüterbub machte große Augen. Heute, am Wochentag in die Stadt? Das geschah doch sonst nur zu den heiligen Zeiten, zu Oftern, wenn das heilige Grab ausgestellt war mit den bunten Gläsern und den vielen Kerzen und Auferstehung gefeiert wurde auf dem von Pechfackeln erhellten Marktplat der Stadt. Aber heute? "Weißt ja den Kaufmann hinter der großen Linde bei der Antonikapelle," drang die brüchige Stimme der Alten in sein verwundertes Schweigen. "Geh' jett!"

Zögernd machte der Bub sich auf den Weg. Der Lion wollte durchaus mit und mußte mit aller Gewalt zurückgehalten werden. Alls Franzl sich halb unbewußt noch einmal umwandte, lag der Hund auf dem Weg, wedelte mit dem Schwanzstumpf und machte so bittende, ja flehende Augen, daß es dem Buben in die Seele hinein weh tat, ihn nicht mitnehmen zu können. "Morgen treiben wir zusammen die Rüh' aus, Lion," rief er ihm tröstend zu, bevor er weiterging. Die Straße führte zuerst bergan bis zu einer Birkengruppe auf der Höhe, von der aus man die Mühle unten liegen sah. Dann ging es in vielen Windungen und Kehren durch Wiesen und Felder hinunter in die Stadt. Der Hüterbub ging mit dem gleichmäßigen Wanderschritt des Gebirgskindes vorwärts. Ein Bach sprang ihm entgegen, ein Holzfuhrwerk wurde überholt, die Angstbilder des gestrigen Tages begannen zu verblassen. Es war ja immer ein Fest, in die Stadt zu kommen, die Auslagen zu bestaunen, besonders die des Zuckerbäckers unter den Lauben. Jetzt war die Höhe erreicht, jett ging es bergab, und bald erschienen im Talkessel unten Kirchturm und Häuser der Rreisstadt. Der wohlbekannte Helm des Kirchturms über dem spitgiebeligen Kirchendach grüßte vertraut herüber, Rauch fräuselte aus den Schornsteinen. Auf dem holperigen Ratenkopfpflaster klapperten die derben Schuhe des Müllerbuben. Da war schon die Antonikapelle unter der hohen Linde, um die Ede befand sich der Krämer, bei dem der Junge seinen Einkauf zu machen hatte. Und nun wäre er frei gewesen, um einmal nach Herzensluft alle die Herrlichkeiten der Stadt betrachten zu können. Aber seltsam, heute lockten sie ihn nicht. Richt einmal der Zukferbäcker erntete einen bewundernden, sehnsüchtigen Blid. Irgendein unbekanntes, ungewohntes Gefühl beklemmte des Buben Brust und machte, daß er, seinen Einkauf in der Tasche, der sonst so bewunderten Stadt den Rücken kehrte und den Heimweg einschlug.

Die Sonne hatte ihren Scheitelpunkt überschritten, als er die Waldregion erreichte. Es war gut Wetter geworden nach der vorabendlichen Verdüsterung, Höhenrauch lag über der Hügelrunde, Gottesfriede über der schönen Welt. Jest konnte der Franzl die Häuser des Dorfes gewahren, das am Rande der Hochfläche drüben lag. Wieder wurden die Worte des Malers in ihm lebendig, wieder fah er die getőteten Hunde und Raten vor sich. Er hatte mit einemmal keine Lust, so rasch nach Hause zu kommen. Er bog in den Birkenhain ein, der noch Sonne hatte, während der enge Graben mit der Mühle schon im Schatten lag. Das graue Gemäuer der Säge zu seinen Füßen zeichnete sich undeutlich vom Walde ab. Der Bach schäumte wie immer durch sein fünstlich verengtes Bett. Sein Getöse konnte man nicht hören, aber der weiße Schaum war zu sehen, der das Mühlrad einhüllte, tagaus, tagein.

Die Rühe schienen schon im Stall zu sein, die Stalltüre war geschlossen. Die Großmutter konnte nicht mehr so recht mit. Aber freilich, der Lion! Wenn der dabei war, konnte nichts geschehen. Da war jett Zeit, sich nach dem Marsch in die Stadt in die Sonne zu legen und die Blicke wandern zu lassen. Mücken und Eintagsfliegen schwirrten durch die warme Luft. Hummeln hingen schwer an den Kelchen. Blaue Glockenblumen leuchteten durchsichtig in den schrägen Strahlen. Ein Eichhörnchen sette in possierlichen Sprüngen von Baum zu Baum. Da riß der kurze, scharfe Knall einer Buchse den Buben aus feiner Ruhe. Er sprang zu einer Felsnase, die bessern Blick ins Tal bot. Wer, um Himmelswillen, hatte hier geschossen?

Das Haus, der Bach, das Brücklein über denselben, alles war klein, aber deutlich zu sehen. Jetzt traten Leute aus der Mühle auf die Straße hinaus, drei, vier, und bestiegen ein Fuhrwerk, das sie in entgegengesetzter Richtung fortführte. "Die Kommission!" fuhr es dem Buben durch den Kopf. "Unsere Mühle gehört doch zum Dorf. Sie waren da! Der Lion!" Einen Augenblick lang stockte dem Knaben der Herzschlag. Dann flog er mehr als er ging den Abhang hinab. Die Mühle ging ihren gleichmäßigen Takt. Nichts schien seit dem heutigen Morgen verändert. Der Bub ließ sie seitab liegen und stürzte durch die Hinterture in den Hof, wo die Hundehütte stand. Sie war leer. Auch der Hof war leer. Aber dort an der Stallwand, auf einem Häuflein vorgerichteter Streu gewahrte er etwas Semmelgelbes, Langausgestrecktes, — war das, — konnte das sein? Eine Welt zerbrach in diesem Augenblicke in des Kindes Brust: Vertrauen, Sicherheit, glückliches Seborgensein. Wenn das geschehen konnte, daß man seinen Lion niederknallte, seinen besten Freund auf der Welt, — wenn das geschehen konnte ... Und dann kniete der Bub vor der Strohschütte und streichelte das kurzhaarige Fell und den plumpen Rops. Der Hund war noch nicht tot. Er erkannte seinen Kameraden. Mit Ausbietung seiner letzten Kraft versuchte er, mit dem Schwanzstumpf zu wedeln und Franzls Hand zu lecken. Dann war es aus.

Tränenlos, mit weit aufgerissenen Augen starrte der Bub auf das erloschene Leben. Ein nie gekanntes Entsetzen schnürte ihm die Rehle zusammen, schien ihm das Herz abdrücken zu wollen. Und als er dann seinen Kopf in das gelbe Fell vergrub und sein stummer Schmerz sich in einer Flut von Tränen und hervorgeschuchzten Roseworten Luft machte, da geschah es in einer dumpfen Ahnung, daß es um die ungetrübte Slückseligkeit seiner Kindheit geschehen war und daß sich vor seinem verstörten Blicke zum ersten Male der Vorhang gehoben hatte, der die Tragödien des Lebens barmherzig verhüllt.

Bilda Bergmann

Blumen und Vasen

Blumen und Blüten, die unsere Wohnung schmücken, ihre Eigenart zu lassen, ist eigentlich eine Kunst, die nicht alle Frauen kennen. Manche glauben, daß Blumen nur in stilvollen und kostbaren Sefäßen zur Seltung kommen. Wenn solche Prachtstücke dann in Scherben gehen, ist Ersat oft schwer aufzutreiben. Neuzeitlich denkende Frauen wissen jedoch, mit wie einfachen Mitteln eine Zusammenwirfung von Formen und Farben möglich ist. So passen Feldblumen nicht



Margriten sind dankbar durch ihre lange Haltbarkeit

Phot, Graber

in eine kostspielige Kristallvase, und langstielige Rosen und Nelken sollte man nicht in ein dichbauchiges, breites, sondern in in hohes, schlankes Sefäß stecken. Die ersten Frühlingsblüten, wie Schneeglöckhen, Beilchen und Primeln können im schlichten Wasserglas gut aussehen, wenn sie mit Liebe geordnet sind. Entzückend einsach wirten die neuerdings so beliebten Schweizer Keramiken, die in allen möglichen Farben und Formen zu leicht erschwinglichen Preise erhältlich sind.

Wenn auch zur Blütezeit der Obstbäume die Versuchung nahe liegt, einige Zweige dieses Blütenreichtums nach Hause zu nehmen, so würde dies gegen sede vernünftige Überzeugung gehen. Die Natur schenkt uns eine solche Fülle von Strauchblüten, daß Ersatz genug gefunden wird. Ein Strauß Mauerkraut in einer hohen Vase sieht überaus dekorativ aus, wenn die Zweige richtig eingestellt sind.

Vor dem herannahenden Sewitter wird noch rasch ein Bukett ausgeblühter Rosen gepflückt, die dem Regen doch zum Opfer fallen müßten. Sine Prise Salz dem Wasser beigefügt oder einige Tropfen Salmiakgeist erhält lange frisch. Dem hartstieligen Flieder, dem sonst kurze Daseinsfreude beschieden wäre, können wir durch Schälen der Rinde und Sinschnitte, soweit die Stiele ins Wasser reichen, das Leben verlängern.

Frau Paffow-Rernen